

Michel REDDÉ u. a., Douch III. Kysis. Fouilles de l'Ifao à Douch Oasis de Kharga (1985-1990). *Contributions*: Pascale BALLETT – Alix BARBET – Charles BONNET, *Collaboration*: Fabienne DUFEY – Estelle BERTRAND – Valérie GIRIE – Claude LEMAIRE, *Plans*: Anca LEMAIRE – Christian BRAUN – Patrick DELEUZE, *Photographes*: Jean-François GOUT – Alain LECLER, Kairo, Institut français d'archéologie orientale 2004 (Documents de fouilles de l'Ifao 42), 258 Seiten mit 223 Abbildungen und 7 Plänen als Beilage

In Rahmen der intensiven Ausgrabungstätigkeit des traditionsreichen Französischen Archäologischen Institutes (mit Sitz in Kairo) in der auch für das frühe Christentum wichtigen Oase Kharga wurden weitere Relikte der Vergangenheit ans Tageslicht gebracht und dokumentiert. Die Grabungsberichte bestätigen ihren langen Entstehungsprozeß, was nicht nur ein Charakteristikum französischer Archäologie ist (man denke nur an die Publikationen der Kellia-Grabungen, vgl. OrChr 91/2007, 276ff., um sich bewußt zu werden, daß man heute mit der Herstellung der Dokumentation und Bearbeitung im Vergleich zu den Grabungsberichten aus der ersten Hälfte des 20. Jh. immer langsamer wird).

Der III. Band der Douch-Berichte umfaßt eine historische Einführung (S. 1-10) mit der Beschreibung der Topographie und der Besiedlungsgeschichte (S. 11-24); dann folgen die Bearbeitungen von ausgegrabenen Lehmziegelbauten (S. 25-91), unter denen sich auch eine Kirche findet (S. 75-86), deren Konstruktion mit Kirchen des 4. Jh. (die auch mit ihren Plänen wiedergegeben werden, vgl. fig. 69-78) vergleichbar ist. Das Beispiel einer fragmentarisch erhaltenen floristisch-ornamentalen Bemalung, die im ersten Bau gefunden worden war (S. 87-95), läßt annehmen, daß auch die Kirche entsprechend malerisch ausgestattet war. Man könnte von einer »koptisch« anmutenden Malweise sprechen.

Der zweite Teil des Berichtes stellt Ausgrabungsergebnisse seit 1985 auf der Stelle des Serapis-Tempels (S. 93-177) dar. Es handelt sich um einen Lehmziegelkomplex, dessen Heiligtum jedoch, wie die ägyptische Tradition verlangt, aus Stein errichtet war (hierzu auch entsprechendes Bildmaterial, fig. 97ff.). Ausbau und Verwendung scheinen sich seit der persischen Zeit 443 bzw. 393 (S. 173) bis in die römische Kaiserzeit vollzogen haben. Man könnte an einen Grenzposten der Römer denken (S. 174f.), wofür die Wehrarchitektur spricht (als *qasr* = *castel* bezeichnet), die jedoch nicht eindeutig als römisch bestimmt werden kann (S. 175). Daran schließt sich ein kurzer Bericht über einen nicht näher bestimmten Tempelbau (S. 179-184), der schon seit François CAILLAUD (1787-1869) bekannt ist; dennoch scheint eine eindeutige Identifikation des Ziegelbaus, der um das 5./4. Jh. v. Chr. entstanden sein könnte, immer noch nicht möglich zu sein.

Der dritte Teil ist weniger archäologisch. Er beinhaltet eine Interpretation der Funde und des Charakters der Bewohner der Kharga-Oase im Laufe der Geschichte aufgrund der erzielten Grabungsergebnisse (S. 185-208). Man kann von einer kontinuierlichen Besiedlung der Oase ausgehen, die auf dem Weg zwischen Ägypten und Afrika eine wichtige Rolle spielte, und das mindestens seit dem Alten Reich. Die ständig ausgebaute und verbesserte Bewässerungsanlage sicherte ihre Existenz. Man baute Oliven, Wein, Datteln und vieles mehr an. Einige Inschriften, besonders aus hellenistischer Zeit, weisen auf eine die zentrale Stellung des Osiris-Serapis Kultes hin (S. 197).

Die römische Zeit ist durch die Stationierung von Militär gekennzeichnet (S. 199-205), das die Grenzen vor den Angreifern aus der Wüste schützte. Unter ihnen fanden sich u. a. Blemmyer und Nobaden (Nubier), die bis in die byzantinische Periode Oasen, Klöster, aber auch die Städte der Cyrenaica ständig bedrohten. Eine Evidenz für die Christianisierung ist nicht nur durch die Kirche, sondern auch durch die Prosopographie belegt, die z. T. aber auch für eine jüdische Population spricht (u. a. sind die Namen Abraam 62, Iakob 10, Isaak 12 und Samuel 6 mal belegt, S. 206, Anm. 105).

Der letzten Teil widmet sich der Besprechung und Analyse des so wichtigen archäologischen Materials der Keramik (S. 209-240). Er fügt sich damit in das internationale Projekt für die Erforschung der Oasen ein. Die chronologische Klassifizierung konzentriert sich dabei auf Keramik der ptolemäischen und der römischen Periode, und sie scheint charakteristisch für den westlich des Nils sich ausbreitenden saharischen Raum, der von Nord-West Ägypten bis nach Darfur reicht.

Der Band wird durch ein Verzeichnis der Abbildungen und eine Bibliographie (S. 249-255) abgeschlossen. Letztere zeigt, daß das deutsche Schrifttum (obwohl für die hellenistisch-römische Zeit sehr

vielseitig und reichhaltig) kaum berücksichtigt worden ist (vier Eintragungen). Das wirft Fragen auf, die leider hier nicht zu beantworten sind, dennoch drücken sie die »internationale« Forschungsfrage aus.

P. S. Es zeigt sich auch immer wieder, daß polnische Namen in unterschiedlichen Publikationen sehr oft falsch wiedergegeben werden, so auch hier z. B. RODIJEWICZ statt RODZIEWICZ (S. 9, Anm. 28, S. 255), dafür aber korrekt S. 211, Anm. 7, und in der Bibliographie (S. 254); WYPSZYCKA statt WIPSYCKA (S. 255).

Piotr O. Scholz

Chantal HEURTEL, *Les inscriptions coptes et grecques du temple d'Hathor à Deir al-Médina suivies de la publication des notes manuscrites de François Daumas (1946-1947)*, Kairo 2004, IFAO: Bibliothèque d'études coptes 16 (Institut Français d'Archéologie Orientale), 206 Seiten mit 74 Textabbildungen, davon Tafelteil (S. 117-204)

Eine für die Koptologie wichtige Publikation, die jedoch deutlich macht, daß man es de facto sehr oft mit Wiederentdeckungen zu tun hat. François DAUMAS (1915-1984), führender französischer Ägyptologe, fand während seiner Tätigkeit am Französischen Institut (IFAO) in Kairo (1946-1950) - dessen Direktor er in den Jahren 1959-1969 war - neben seiner Arbeit an der Veröffentlichung der Hathor-Tempel in Dendera Zeit für die Dokumentation der Hathor Tempelchen in Deir el Medina, die wie sich zeigt, auch zu einem Denkmal der christlicher Epoche in Theben W. geworden ist.

Zwar bearbeitete Pierre du BOURGUET (1910-1988) die Texte von neuen, ohne aber die Notizen von F. Daumas zu verwenden.<sup>1</sup> Die koptischen Inschriften waren übrigens z. T. schon seit der Expedition von Karl Richard LEPSIUS (1810-1884) und seiner Veröffentlichung (Denk. VI, 102f.) bekannt, ohne aber fachmännisch und vollständig ediert worden zu sein. Jetzt ist das anscheinend nachgeholt worden.

Das 1. Kapitel liefert ein Übersicht der Inschriften (=Insc.) von Eingang bis zum letzten Winkel des Tempels. Hervorheben ist deren beispielhafte Edition (man bedauert, daß die Autoren der koptischen und griechischen Insc. aus Nubien nicht nach ähnlichen Muster gearbeitet und publiziert haben<sup>2</sup>). Neben einer photographischen Aufnahme (mit Maßangaben), manchmal nur einer Umzeichnung (fig. 4, S. 65) wird der Text der Insc. mit Übersetzung wiedergegeben, und es erfolgt ein Hinweis auf die bisherige Lesungen und Veröffentlichungen. Unter den Insc. finden sich auch solche, die reisende Besucher des 19. Jh. (z. B. S. 40) hinterlassen haben.

Kap. 2. versucht eine relative Chronologie der Insc. herzustellen. Dabei geht man von einer Christianisierung, die im 4./5.Jh. begann, aus. Dem folgen interessante und wertvolle Ergänzungen (Annexes, S. 89-112) die sich u. a. bemühen, auch die koptischen Dialekte zu bestimmen, aber auch die Bedeutung der Gestik im Kontext der Proskynese (S. 94ff.) reflektieren. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei der Gestus des angeblichen Schweigens (Legen der Finger auf die Lippen), den man schon bei Harpokrates als Kind findet, der aber auch in der christlichen Ikonographie vorkommt; deshalb ist der Hinweis auf das Bild der Anna, Mutter Mariens, in Faras (S. 97, heute im Nationalmuseum in Warschau) beachtenswert, weil die Autorin dazu neigt, ihn als Gestus der Erfüllung zu interpretieren (S. 99), aber auch als *signum harpocraticum* voller magischer und hermetischer Bedeutung.

Deir al-Medina gilt als die Kultstätte des heiligen Isidor des Märtyrers (S. 100), dem die Autorin einige beachtenswerte Bemerkungen widmet.

Von bleibendem Nutzen sind die prosopographischen Tabellen der koptischen Namen (S. 103-111) und griechischen Termini (S. 112), denen sich eine Bibliographie anschließt (S. 113-116).

1 Le temple de Deir al-Médina, textes édités et indexés par L. Gabolde, Kairo 2002, MIFAO 121.

2 Vgl. meine Bespr. in OrChr 91 (2007) 271-276.